

Kurzpredigt (Joh 14,1-6)

Zelebrant: Prälat Lorenz Kastenhofer am 8. Mai 2020 im Münchner Liebfrauendom

„Euer Herz lasse sich nicht verwirren.“ Dieses Wort, das Jesus beim Abschied von seinen Jüngern im Abendmahlssaal gesprochen hat, richtet er heute auch an uns. Davon dürfen wir uns jetzt selbst im Herzen berühren lassen. Heute sind wir in unserer schnelllebigen Zeit, die oft so hektisch ist, vielen oft fragwürdigen Sinnangeboten ausgesetzt, die uns beunruhigen, verwirren, oft orientierungslos werden lassen. Wo findet unser unruhiges Herz einen guten Halt, eine grundlegende Orientierung, die weiterführt, die ein Weg für uns ist?

Die Antwort darauf gibt Jesus selber. Jesus macht seinen Jüngern, er macht uns allen ein Angebot, wie wir wieder zur Klarheit und zur Ruhe zurückfinden können: „Glaubt an Gott und glaubt an mich.“

Dieses „glauben“ meint nicht in erster Linie ein Fürwahrhalten bestimmter dogmatischer Sätze, sondern ist nach dem biblischen Verständnis eine konkrete persönliche Beziehung.

Wir sind eingeladen, uns festzumachen an Gott, der uns Menschen als sein Ebenbild erschaffen hat. In allen Anfechtungen und Verunsicherungen unseres Lebens dürfen wir uns auf diesen Gott einlassen. Wir dürfen uns verlassen auf seine Verheißungen und Zusagen, weil er uns Menschen treu ist. Wir dürfen auf ihn bauen, weil er unserer Sehnsucht nach unbedingter Zuverlässigkeit entspricht.

Der Weg zu diesem Gott, der uns Halt gibt, dem wir ganz vertrauen dürfen, ist Jesus selbst: „Ich bin der Weg, niemand kommt zum Vater außer durch mich.“

Ein uns vertrautes, vielleicht allzu vertrautes Bild, das Jesus hier verwendet. Deshalb tun wir gut daran, immer wieder neu auf Jesus zu schauen und zu fragen:

Welchen Weg weist Jesus uns? Er, der von sich selbst sagt: „Ich bin der Weg“?

Denken wir dabei an die Grundaussagen des Evangeliums, vor allem der Bergpredigt:

„Selig, die Sanftmütigen, selig die Barmherzigen, selig die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“. Das ist der Weg Jesu, der Weg, den er auch uns ans Herz legt.

Und führen wir uns vor Augen, mit welcher unendlicher Liebe Jesus den Menschen begegnet. Wie er besonders denen, die am Rand leben, den Weg zu einem Gott weist, dem alles am Menschen gelegen ist: Dem Zöllner Zachäus, dem er Ansehen und einen neuen Anfang schenkt – der Ehebrecherin, die er

nicht verurteilt, den vielen Kranken und Notleidenden, die durch seine Nähe gesund werden, heil im umfassenden Sinn werden, denen so das Leben neu geschenkt wird.

„Ich bin der Weg“, sagt Jesus. „Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Niemand kommt zum Vater, außer er orientiert sich an dem, was Jesus tut, was er uns vorlebt.

Warum kann Jesus einen solch ungeheueren Anspruch erheben? Weil in ihm Gott gegenwärtig ist, weil Gott in ihm einer von uns geworden ist. Bei Jesus fallen der Weg zu Gott und das Ziel, in Gott zu sein, in eins zusammen. Wir dagegen sind noch auf diesem Weg.

Aber wenn wir daran glauben, dass Jesus für uns der Weg schlechthin ist, wenn wir in unserem Leben ganz auf ihn setzen, ist uns der Weg gebahnt zu Gott.

Dann ist unser Glaube an ihn eine starke Bewegung, eine lebendige Beziehung zu ihm. Dann ist unser ganzes Leben ein dauerndes Unterwegssein, eine Wanderschaft zu ihm und gleichzeitig mit ihm. Er selbst ist der Weg, der uns zu Gott führt und uns nicht orientierungslos lässt. Er bleibt auch da unser Weg, wo wir auf Abwege geraten. Er wird zu unserem Heimweg und holt uns immer wieder heraus aus unseren Sackgassen, um uns zurückzuführen.

So treu ist Gott. Diese Treue Gottes lässt uns aufatmen. Sie gibt uns immer neu den nötigen Halt und den Mut zur Umkehr und zur neuen Orientierung am Wort Jesu und an seinem Beispiel. Wer in Jesus sein Leben findet, der gewinnt eine neue Lebensqualität. Es ist das Leben, das alle herkömmlichen Lebensstandards weit übertrifft. Es ist das Leben, das hineinführt in die Gemeinschaft mit Gott, schon jetzt und dann einmal für immer, wenn uns das ewige Bei-Gott-Sein geschenkt ist.

Eine, die uns dahin schon vorausgegangen ist, ist Maria, die Mutter Jesu. Als unsere Schwester im Glauben ist sie uns Vorbild auf diesem Unterwegs-Sein mit Jesus und auf Jesus zu, hin zu Gott selbst. Bitten wir Maria, die Gottesmutter, gerade in diesen Tagen um ihre Fürbitte: dass sie uns helfen möge, unseren Weg mit Jesus zu gehen – mit seinem Wort, das wir zu tun versuchen, obwohl wir es, wie damals Maria, zunächst vielleicht nicht verstehen. Maria ist unsere große Helferin und Fürsprecherin dabei. Ihr dürfen wir uns immer wieder neu anvertrauen.